

Ich bin der Dünfteler Schreier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **22 (1896)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstler Schreier
Und höre es wirklich gern,
Daß man mit dem Verführungsgesetz
Vorwärts gehet in Bern.

Das kann etwas Gutes werden
Für unser Volk und das Land,
Nur nehme man sich zusammen
Und bleibe da hübsch bei der Hand.

Soll Jeder im Rathe stets bleiben,
Nicht immer pappeln und durst'n
Und helfen den Kirchthurngoekeln
Das schöne Gesetz — verwurft'n.



Der Schwyzer Wätterprophet ist g'storbä!

Se tröstä Gott! Der Wättermacher ist im Jbrig inne g'storbä.
Er hät si dör zäntummä, an im Mnotäthal, viel Ruhäm erworbä.
Er hät ein geist, ob's warm wärd', oder öhmä bald in d'Händ müeg huchä.
Sant Petrus hanä jetz im Gätterli als Wätterfröschli bruchä.
Dört chaner uf sim Leiterli in d'Höchi und in d'Tüf siägä,
Er cha de Wöschlifrau nümme-n-Uskunft gäh; er müeg jetz schwiegä,
Uf jedes Thierli hät er achtig gäh, uf Vögel, Müg und Schärä,
Umesshüfä n-und ob z'Kaub an Bäume well länger währä.
An mängä Sachä hät er ds Wätter lang vorusgeh klar und düll
Und Alles besser kennt als wie der Lotteri sint Alpächrülli.
Der Meister Falb ist gägen üsern nüt gfi in dä Wättersache;
Drum hant wähl schier im Sinn, ä Ximl uf si Namä z'machä.
Der Mnotathaler hät an gwüß politisch chinnä prophizeä,
Daß bi dä Wahlä im Verfassungroth wärd' Mängä duräghelä.
Er hett am bestä chönnä sägä, vo Verfassungsröthä n-allä:
„Ich sägä n-üch als Wätterschnögger: Hold en er wird' duräfallä!“
Dem Pfarer Richli hät er dänkt, si Wätterskust z'verdingä
Zu Blig und Domer, wänn ä Sängverein wett in der Chlichä singä.

Die Entstehung des Ochsenmaulsalates.

Joseph Haydn, der Komponist der österreichischen Nationalhymne, hat bekanntlich u. A. auch ein Ochsen-Mennel geschrieben; ich sehe deshalb nicht ein, warum ich meine Geisteskräfte zur Abwechslung nicht einmal einem verwandten Thema widmen sollte, umsomehr, als der Ochsenmaulsalat heutzutage zum sogenannten Prüfstein eines guten Geschmacks geworden ist und in jedem anständigen Restaurant servirt wird, im Gegensatz wiederum zur Ochsenchwanzsuppe, welche nur an bestimmten Tagen in bestimmten feinen Etablissements auf der Speisekarte figurirt.

Der Ochs ist, wie Sie, verehrte Zuhörer, wohl alle wissen, eines der nutzbringendsten Haustiere, welche der rastlos thätige Menschengesitt erfunden hat, und schmeckt besonders gut kalt aufgeschnitten mit saurer tartare. Aus diesem Grunde wohl genoß er bei den alten Egyptern göttliche Verehrung. Sie nannten ihn „Apis“, woraus sich im Laufe der Jahrhunderte unsere Bezeichnung „Roastbeef“ entwickelt hat. Die



Maler des Schweiz. Kunstsalons verwenden ihn nicht bloß in gebratenem Zustande, sondern auch in roher Situation in Begleitung einer blumengeschprenkelten Wiese und eines schweizer. Alpenglühns, von dessen Strahlen gewöhnlich noch eine z-bellebige Semmerin beschienen wird. Man bezeichnet den Ochsen in dieser Verbindung als „Alpenlandschaft“, und diejenigen, welche eine solche nicht malen können, pflegen sie als Sommerfrische zu benützen.

Der Ochs ist ein Wiederkäuher und kann die rothe Farbe nicht leiden, woraus hervorgeht, wie weise es die Natur eingerichtet hat, indem sie den Himmel nicht roth, sondern blau kolorirte. Der Ochs ist ferner ein Säugethier und gehört daher nicht in's Pflanzenreich, trotzdem er später als Ochsenmaulsalat in Verbindung mit Essig und Öl gebracht wird, aus welchem Grunde ihn „Brehm“ auch in seinem „Thierleben“ behandelt hat. Der Ochs, ehemals Apis genannt, hat Hörner, was ihn aber nicht zu kränken braucht, da ja der Moses von Michel Angelo bekanntlich auch welche hat. Was ein richtiger Ochs ist, kommt mitunter auch wild vor, dann nennt man ihn den „wilden Ochsen“, was wiederum nicht mit dem „rothen Ochsen“ in Aarau oder dem „Ochsen“ in St. Gallen zu verwechseln ist.

Der Ochs nährt sich von Pflanzen, aber er hat die Gewohnheit, dies nur dann zu thun, wenn er derartiges Grünzeug hat. Der Gott Jupiter verwandelte sich einmal scherzweise in einen Ochsen, als er die Liebe der schönen Eu-

ropa gewinnen wollte; seitdem — es ist freilich schon recht lange her — sieht man oft einen Ochsen die Liebe eines mehr oder weniger hübschen Mädchens gewinnen, ohne daß derselbe ein verwandelter Gott wäre. — im Gegentheil! Man kann den Ochsen nur dann melken, wenn er weiblichen Geschlechtes ist; dann heißt er Kuh und es steht ein Hirt dabei und bläst das Alphorn, damit die vorübergehenden Soldaten das Heimweh ergreift, sie desertiren, wieder eingefangen und standrechtlich erschossen werden, woraus dann gewöhnlich ein Volkslied entsteht, das sicher, wenn auch nicht immer von Silcher, komponirt wird. Ehe man ein Ochs oder eine Kuh wird, muß man ein Kalb gewesen sein; das Kalb ist zunächst, passen Sie wohl auf, meine geehrten Zuhörer. — das Kalb sage ich, ist zunächst weder Ochs noch Kuh. Es wächst heran und wendet sich dann erst in jenem Alter, in dem es reif genug für die Wahl eines Berufes ist, demjenigen der zwei Gebiete zu, für das es mehr Neigung fühlt, um dann später nach seinem Ableben als Ochsenmaulsalat den erfreulichen Gegenatz zwischen einem Schoppen Rothen und etwas Saurem herzustellen.

Mein interessantes Thema ist erschöpft, zudem ist unsere Zeit leider schon verstrichen. Wen, so möchte ich am Schlusse meiner heutigen Vorlesung denn doch noch ausrufen, wen befällt am Ende dieser Betrachtungen nicht wieder jene bange Zweifel, ob es dem forschenden Menschengesitt je möglich sein werde, alle Geheimnisse der Schöpfung zu ergründen.

Und so möge denn zum Schlusse noch auf das herrliche Dichterwort verwiesen werden:

„Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern,
O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder!
Das also war des Pudels Kern,
Und Noß und Reiter sah man niemals wieder.“

Das übel gelaunte Frauenzimmer.

St. Leonhard ist freilich heilig
Und aber wirklich ganz kurzweilig;
Dort in St. Gallen, fast am See,
Behandelt er die V. S. B.

Ein Sourbock hilft ihm Bröckchen backen,
Das Frauenzimmer will's nicht knacken;
Sie muß ja fragen, sie hat Flöh',
Die vielgeplagte Frau S. B.
Der Eisenbahner will sie heißen
In Gottes Namen anzubeißen,
Allein sie schreit: „Das Brod ist hart
Und gar nicht diobendensart.“
Dann fängt sie richtig an zu pochen
Und sucht — es langt für fünfzig Wochen

„Den Lohnbewegungs-Silberstecher,
Den Unzufriedenheits-Erwecker,
Den Aktionären-Volks-Erschrecker,
Den bösen Herrenkniff-Entdecker,
Den hinter Ohren Allesstecher,
Den abgefeimten Kassenschmecker,
Den meinen Untergang-Bezwecker,
Den Bahn-Baronen-Ruhm-Beflecker:
Der Teufel hol' den Sauerbäcker!“

Künstlerfest in Cimmat-Athen.

(Eine Momentaufnahme.)

Reklamegewitter —, Tonhallegitter.	Lumpen und Maler: Pump' mir an [Chaler!
Blechmusikanten, Onkeln und Tanten,	Küßliche nette, blonde, brünette
Konfektionseusen, Geldmitraillensen,	Mädgleins aus Zürich, Herzflopfen
Tailengeschlenkel, Augengeglänkel,	Jubelfansaren: „Tarren, die sparen!“ [spür' ich
Flöte und Bratsche; Beine vivace,	Dürst' ich d'ran nippen! Pfi! Nicht [d'ran tippen!
Elektrisch Gestimmer, Frauengezimmer,	Knallende Pflöpfen, fallende Tropfen,
Turmhohe Hütte, „flit“ erster Güte,	Schwirren und Stirren, häckeln und [räckeln,
Herr meines Lebens! — Küße ver- [gebens!	Klimpern mit Wimpern, nickern mit [Blickern,
Chener sind Rosen! — Lachen und [Kosen.	
Kellner, befrachte; Püße vertrackte,	Ballschwere Fräcke; baldleere Säcke,
Schaumwein zum Schauen; Bettler [und Bauern,	Flatternde Lökchen, fallende Söckchen, Schwerts und Schilde; Spießbürgergilde.

Röntgen's X-Strahlen.

Examinator: „Woher kommen die X-Strahlen?“

Examinand: „Von den X-Sternen.“

Examinator: „Weshalb?“

Examinand: „Nun, die X-Strahlen kommen doch auch von den X-Sternen.“